

Beiträge und Weiterentwicklungen der Gestalttheorie für sozio-ökonomische Analysen

Gisela Kubon-Gilke, Darmstadt

Im Heft 2/2011 der Zeitschrift *Phänomenal* erschien ein Beitrag Gerhard Stembergers mit dem Titel „Gestalttheorie und Gesellschaft – Eine Skizze“. Darin würdigt Stemberger grundlegende Arbeiten Wertheimers, Lewins, Metzgers und Gallis, die wichtige Beiträge für sozialpsychologische und gesellschaftsrelevante Debatten lieferten. In diesem Beitrag soll keine Systematisierung aller gestalttheoretischen Beiträge erfolgen, die diesen Themenkomplexen zu gesellschaftstheoretischen und –politischen Diskussionen zuzurechnen sind. Stattdessen werden einige spezielle Beiträge aus dem Bereich angewandter Gestalttheorie zu sozio-ökonomischen Fragen vorgestellt, die durch die Inspiration und Vorarbeiten der gestalttheoretischen ‚Klassiker‘ seit etwa 50 Jahren zumindest in Nischen Eingang u.a. in die Theorie der sozialen Evolution, die Wirtschaftstheorie, die Theorie der Sozialpolitik und in die Politische Ökonomie fanden.

Grundsätzliche Fragen: Biologische, kulturelle und soziale Evolution

Evolution und Wettbewerb werden häufig als Zwillingssideen bezeichnet, da es in beiden Fällen um eine ähnliche Erklärung von Werden, Ordnung und Verände-

Geleitwort der Redaktion

Vor zehn Jahren erschien in unserer Zeitschrift *Phänomenal* im Anschluss an Kathleen Hölls Aufsatz über „Gesellschaftstheorie und Psychotherapie am Beispiel des philosophischen Anarchismus von Paul Goodman“ ein kleiner Übersichtsbeitrag von Gerhard Stemberger: „Gestalttheorie und Gesellschaft – Eine Skizze“¹. Dieser schloss mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer Weiterführung – und dazu der Bemerkung: „Aus jüngerer Zeit wird vor allem auf die Arbeiten der gestalttheoretischen Sozialökonominnen Ekkehart Schlicht und Gisela Kubon-Gilke einzugehen sein, die sich zentral mit dem Thema Gerechtigkeit im konkreten sozio-ökonomischen Kontext unserer Zeit auseinandersetzen.“

Gisela Kubon-Gilke, Professorin für Ökonomie und Sozialpolitik in Darmstadt und Ehrenmitglied der GTA, führt dieses Thema im vorliegenden Beitrag nun selbst fort. Sie stellt einige spezielle Beiträge aus dem Bereich angewandter Gestalttheorie zu sozio-ökonomischen Fragen vor, die – durch

die Ideen und Vorarbeiten der gestalttheoretischen ‚Klassiker‘ inspiriert – seit etwa 50 Jahren zumindest in Nischen Eingang u.a. in die Theorie der sozialen Evolution, die Wirtschaftstheorie, die Theorie der Sozialpolitik und in die Politische Ökonomie fanden.

Für sozialökonomisch weniger geschulte LeserInnen wird es vielleicht erstaunlich sein, in wie hohem Maße die hier diskutierten Leitideen in Sozialpolitik und Ökonomie implizit und explizit auf „psychologische Theorien“ über den Menschen und die Gesellschaft bezogen sind. Deren Bezüge wiederum zum Denken, Erleben und Verhalten der Menschen und ihren materiellen und institutionellen Existenzbedingungen in unserer Gesellschaft machen sie auch relevant für das psychotherapeutische Arbeitsfeld – jedenfalls für Psychotherapeutinnen, die ihre KlientInnen in ihren tatsächlichen Existenzbedingungen sehen und nicht als von der Gesellschaft, Ökonomie und Politik abgekoppelte Individuen.

rung sowohl auf einer individuellen als auch gesellschaftlichen Ebene geht. Entsprechend ist das Prinzip von Variation und Auslese für viele wissenschaftliche Fragen verschiedenster Disziplinen angewendet worden. Die noch von Darwin mangels genauer Kenntnisse der Vererbungsgesetze formulierte Vorstellung von Zufallsvariationen ist

zwar nach wie vor weit verbreitet, erweist sich aber dennoch nicht allein für die biologische Evolution als zu grobes Konzept. Variationen sind weder biologisch, psychologisch, kulturell noch sozial beliebig und zufällig. Gerichtete Variationen, die gestalttheoretisch zwanglos erklärt werden können, besitzen wesentlichen Erklärungswert

¹ Höll, Kathleen (2011): Gesellschaftstheorie und Psychotherapie am Beispiel des philosophischen Anarchismus von Paul Goodman. *Phänomenal*, 3(1), 40–48. Stemberger, Gerhard (2011): Gestalttheorie und Gesellschaft – Eine Skizze. *Phänomenal*, 3(2), 40–43.

Die Rubrik *Begegnung und Diskussion* dient dem „Blick über den Tellerrand“ der Gestalttheoretischen Psychotherapie im engeren Sinn. Sie ist Beiträgen zum Kennenlernen neuerer Entwicklungen in anderen Psychotherapiemethoden und der Diskussion von Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Integrationsmöglichkeiten von Ansätzen der Gestalttheoretischen Psychotherapie und anderen psychotherapeutischen Methoden gewidmet.

auf allen Ebenen (Kubon-Gilke & Schlicht 1998).

Ein gutes Beispiel für die Schwierigkeiten mit der Vorstellung von Zufallsvariationen liefert die darauf zurückgeführte Unterscheidung zwischen ererbtem und gelerntem Verhalten. Menschliches Verhalten wird in diversen psychologischen Ansätzen in dieser Dualität verstanden. Diese Position übersieht jedoch Strukturierungs- und Kopplungseffekte, die durch physikalische und chemische Gleichgewichts- und Selbstorganisationsprozesse ausgelöst werden. Diese besitzen einen eigenständigen Erklärungswert für menschliche Kognitionen, Emotionen, Motive und Handlungen, die auch für ge-

bereits Köhler (1971) systematisch erarbeitet, und die Bedeutung analoger Selbstorganisationsprozesse zeigt sich bei der Herausbildung sozialer Regeln und Institutionen. Ganz ähnlich hat Wertheimer (1991/1940) in seiner ‚Geschichte dreier Tage‘ auf Inkonsistenzen hingewiesen, entweder eine völlig individualistische oder eine kulturalistische bzw. radikal konstruktivistische Position zur Erklärung gesellschaftlicher Phänomene einzunehmen. Beide Inkonsistenzen und Einengungen basieren z.T. auf einem Evolutionskonzept, das die Selbstorganisationsprozesse des Menschen, die gerichteten Variationen und daraus folgende Gesetzmäßigkeiten im biologischen und gesellschaftlichen Feld übersieht.

entscheidende Steuerungsinstanz für menschliche Motive, Emotionen und Verhaltensweisen begriffen. Die evolutionäre Entwicklung des menschlichen Körpers, speziell des Gehirns, kann als Basis zur Erklärung vieler individueller psychologischer Phänomene sowie ebenso für viele daraus folgende gesellschaftstheoretische und –politische Fragen dienen. Dazu sind sowohl Aschs (1987) grundlegende und umfassende Überlegungen zu sozialpsychologischen Phänomenen als auch Kriz' Analysen (2011) wichtige Bausteine. Kriz z.B. schreibt darüber, wie Menschen ein *gemeinsames* Verständnis von Situationen und Prozessen erlangen. Auf den von ihm formulierten evolutionstheoretischen Grundlagen wird das Argument erweitert mit dem Hinweis, dass durch Kommunikation und ko-evolutionäre Prozesse auf der Basis der Gestaltgesetze letztlich vereinheitlichte prägnante Kategorien und Bilder entstehen, die einerseits gesellschaftliches Leben und die Kommunikation erleichtern, aber auch Abwertungen, Diskriminierungen und alle Formen des *Othering* hervorbringen können. Das haben bereits Wertheimer (1937) und im Anschluss Asch (1987) ausführlich thematisiert, wenn sie davon schreiben, dass manche Kategorisierungen einengende Interpretationsschranken nach sich ziehen, die Menschen geradezu dazu zwingen, sich ‚blind‘ mit gewissen Gruppen (erhöhend) zu identifizieren und andere Menschen und Gruppen abzuwerten. Aufgabe sei, solche Kontexte zu unterstützen, die genau diese einengenden Interpretationen verhindern. Kriz (2011) beschreibt die Koordinierung der Bedeutungen nach den Prinzipien der Wahrnehmungsorganisation des Gehirns und der ko-evolutiven Entwicklung des Menschen nicht als Synchroni-



© Julia Rohner

sellschaftliche Phänomene zu beachten sind, und zwar genuin als gesellschaftliche Selbstorganisationsprozesse auf der Grundlage gerichteter Variationen als auch als Folge individueller Verhaltensdispositionen. Asch (1987, 80 ff.) weist darauf hin, dass die aus Zufallsvariationen und Selektion abgeleitete Vererbung-Lernen-Dichotomie bei der Erklärung vieler psychologischer Phänomene unpassend ist und auch Fehler beim Verständnis sozialer Phänomene produziert. Nur das organische Medium sei ererbt, in dem die Selbstorganisationsprozesse ablaufen. Das hat

Auf der Grundlage dieser Überlegungen, ergänzt um neuere Erkenntnisse der Selbstorganisationstheorie, hat Kriz dezidiert die in der Gestalttheorie angelegte evolutionäre Perspektive in der Verbindung von Körper, Geist und Ausdruck herausgearbeitet. Er zeigt darin, „[...] dass eine ‚Person‘ immer nur und immer schon im Zusammen- und Wechselwirken von Körper und sozialer Mitwelt in einem Kontext evolutionärer, bio-psycho-sozialer und soziogenetisch-kultureller Entwicklungsdynamik zu sehen ist“ (Kriz 2015, 319). Dabei wird das phänomenale Feld des Menschen als die

sation, weil das nur einen zeitlichen Aspekt ausdrückt, sondern verwendet den Begriff der Synlogisation. Er ersetzt also *chronos* (Zeit) durch *logos* (Sinn).

Wenn man die evolutionäre Perspektive und die Beiträge der Gestalttheorie zu Grunde legt, kann es nicht Ziel sein, Kategorisierungen an sich vermeiden zu wollen. Das ist im gegenwärtigen evolutiven Stand des Menschen gar nicht möglich. Es kann stattdessen nur darum gehen, solche Kategoriensysteme aufzubrechen, die Diskriminierungsphänomene oder Selbsterhöhung zur Folge haben. Das hat in besonderem Maße auch mit der Bildung gesellschaftlicher Normen zu tun, die nach den identischen Regelmäßigkeiten wie Einfachheit, Klarheit, Symmetrie etc. entstehen, den Wahrnehmungsgesetzen folgen und die starke Bezugsrahmeneffekte beinhalten. Und dann gilt es zu verstehen, wie sich die Normen des Umgangs miteinander in Abhängigkeit von dem gesellschaftlichen, institutionellen Gesamtgefüge verändern.

Kategorisierung und Narrative

Diese grundlegenden Überlegungen gilt es zu bedenken, wenn es um die Unterstützung demokratischer, Vielfalt anerkennender Kategorien geht. Vorstellungen über Kategorisierung, Sinngebung und über geteiltes Verständnis verschiedener Sachverhalte begleiten viele neuere Ansätze, die z.B. in der Ökonomik diskutiert werden, die aber eher selten unmittelbar auf die Gestalttheorie zurückgeführt werden. Shiller (2019) beschreibt in seinem Buch über „Narrative Economics“ beispielsweise, wie Narrative, Geschichten, Begriffe erstens den Gestaltgesetzen genügen, wie sie sich zweitens im Sinne geteilter Vorstel-

lungen geradezu epidemisch ausbreiten können und drittens ganz entscheidend wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse bis hin zu politischen Richtungsentscheidungen steuern. Vieles davon erinnert an Überlegungen Wertheimers und Aschs sowie an Bartletts (1932) Schema-Theorie, die aber von Shiller nicht erwähnt werden.

Analog haben Denzau & North (1984) auf die Bedeutung von *mental models* für persönliche und gesellschaftliche Entscheidungen hingewiesen. In einer neueren Publikation beschreibt Piketty (2020) ohne grundlegenden Theoriebezug, dass alle historischen Ungleichheitsregime weltweit durch (prägnante) Narrative gestützt wurden, die eine Rechtfertigung der Ungleichheit boten (vgl. auch Kubon-Gilke 2020) und eine gewisse individuelle Bindung an die Regeln mit sich führten (was man als Gefordertheit gegenüber dem gültigen Regelsystem interpretieren kann). Auch die weltweite Debatte um *Nudging* (Thaler & Sunstein 2008) kann dieser Modellklasse zugeordnet werden. Beim *Nudging* geht es darum, auf dem Prägnanzprinzip aufbauende Bezugsrahmen politisch zu generieren, die Menschen dazu veranlassen, für sich selbst ‚gute‘ Entscheidungen etwa im Bereich der Altersvorsorge, der Ernährung oder der Versicherung gegen Großrisiken zu treffen. Weder die Arbeiten von Denzau & North, Piketty, Thaler & Sunstein, Shiller noch die gesamte Verhaltensökonomik nehmen unmittelbar Bezug auf die Gestalttheorie, sondern verweisen höchstens auf neuere psychologische Konzepte, die wiederum selbst das gestalttheoretische Erbe ignorieren (Toomela 2010). Das führt dazu, dass einige dieser ‚neuen‘ Theorieansätze etwas zu schematisch angelegt sind,

weil die Phänomene der generellen Prägnanz nicht im Fokus sind und die Komplexität des gestalttheoretischen Gedankenguts häufig auf wenige Effekte reduziert wird.

Nachfolgend werden wegen dieser Verengungen auf bestimmte kognitive ‚Effekte‘ ausschließlich nur noch einige Ansätze benannt, die explizit auf gestalttheoretisches Gedankengut zurückgreifen.

Gerechtigkeit

Schlicht (1984) kontrastiert in seinem Beitrag eine emotive Gerechtigkeitsauffassung (exemplarisch dargestellt anhand der Theorie der ethischen Gefühle von Adam Smith) mit einer kognitiven, die er auf Max Wertheimer (1937) zurückführt. Konkret formuliert er: „Unter Gerechtigkeit wird verstanden, daß gemäß den in der Gesellschaft geltenden Regeln verfahren wird. Werden diese Regeln verletzt, so sprechen wir von Ungerechtigkeit“ (ebd., 146). Bei der Regelbildung verweist er wiederum auf kognitive Gesetzmäßigkeiten der Wahrnehmung und die emotive Kraft via kognitiver Dissonanz und Gefordertheit, wenn diesen Regeln nicht entsprochen wird. Seine Sichtweise impliziert keine deterministische Position zur Herausbildung bestimmter Gerechtigkeitsnormen, weil er auf die Notwendigkeit der generellen Prägnanz des gesamten gesellschaftlichen Regelgefüges verweist, Bezugsrahmeneffekte betont und abrupte Veränderungen der Regeln im Sinne des Gestalt Switch bei zu starken kognitiven Dissonanzen thematisiert.

Institutionen: Normen, Bräuche, Usancen, Unternehmensstrukturen

Die spezielle Betrachtung von gesellschaftlichen Gerechtigkeitsnor-



© Alex Green (Pexels)

men wurde nach diversen Vorarbeiten zu weiteren spezifischen Fragen (z.B. Schlicht 1978; 1981; 1983; 1985) später von Schlicht (1998) erweitert zu einer allgemeinen Erklärung gesellschaftlicher Normen, Gebräuche und Usancen auf gestalttheoretischer Grundlage. Das so entstandene und sich gemäß Prägnanzprinzip wandelnde Normengefüge einer Gesellschaft ist dann wiederum entscheidend für die Funktionsfähigkeit verschiedener Organisationsmodi einer Ökonomie. Märkte z.B. sind auf ein gewisses moralisches Fundament angewiesen, damit die Transaktionskosten nicht prohibitiv hoch

werden und Märkte funktionsfähig bleiben.

Kubon-Gilke (1997) hat sich neben allgemeinen Fragen nach den Institutionen einer Gesellschaft u.a. der konkreten Aufgabe gewidmet, zu überlegen, was dies für den institutionellen Wettbewerb im Bereich von Unternehmensstrukturen bedeutet (Rechtsformen, Verteilung der Eigentumsrechte, Entlohnungssysteme, Hierarchien etc.). Schlicht und Kubon-Gilke verweisen u.a. darauf, dass es nicht beliebig viele prägnante Interpretationen von Unternehmungen gibt. Man kann sie als Wett-

bewerbsmodus innerhalb einer Organisation verstehen, als eine Hierarchie mit Anordnungsverhältnissen oder als eine auf Vertrauen aufgebaute Kooperative mit gegenseitigen Rechten und Pflichten. Je nach Interpretation und Kategorie werden verschiedene Motive und Verhaltensweisen unterstützt. Etwas strittig ist, ob die kooperative Form gleichzeitig auch als demokratisch wahrgenommen werden muss oder eher zwei verschiedene Interpretationen gegeben sind. Jedenfalls kann u.a. eine Firma, die tendenziell als vertrauensbasierte Kooperative mit gegenseitigen Pflichten und Rechten interpretiert wird, in Richtung Wettbewerbsinterpretation kippen, wenn die Unternehmensleitung vermehrt monetäre Anreize einsetzt, um die Produktivität zu steigern. Wenn das intrinsische Motivation zerstört, kann das dazu führen, dass trotz verstärkter Anreize genau das Gegenteil niedrigerer Leistungsbereitschaft eintritt. Ähnlich hat es bereits Lewin (1963) formuliert, indem er beim Vergleich einer autokratischen, demokratischen und laissez-faire-Atmosphäre die Überlegenheit der demokratischen Gruppensituation hinsichtlich positiver Wirkungen auf die Motivation und Fähigkeit der Gruppenmitglieder zu selbständigem Denken und produktivem, kreativem Problemlösen betont.

Bowles (2016) greift dieses Phänomen ebenso auf und argumentiert, dass gerade der Verzicht auf scharfen Wettbewerb *crowding-out*-Effekte bei der Motivation verhindern könne. Wirtschaftspolitisch bedeutet das aber auch, dass die vermeintliche Perfektionierung von Märkten mit möglichst großer Flexibilität nicht zwangsläufig gesellschaftlich vorteilhaft sein muss, „[a] constitution for knaves may

produce knaves“ (Bowles 2016, 26%, Pos. 1112 ff.). Und völlig äquivalent dazu muss eben die rein anreizfokussierte Gestaltung von Unternehmungen auch dem Unternehmenserfolg nicht zwangsläufig zuträglich sein. Im Umkehrschluss: Unternehmungen können dann erfolgreich sein, wenn sie es über die Unterstützung kooperationsfördernder Normen und intrinsischer Motivation besser als andere schaffen sollten, eine hohe Produktivität zu begünstigen. Bowles geht nicht auf die Gestalttheorie ein, betont aber dennoch ganz in ihrem Sinne und Lewin noch erweiternd, dass *crowding out* durch Anreize jedoch nicht zwangsläufig ist, sondern die *Interpretation* dieser Anreize im Sinne der generellen Prägnanz entscheidend ist. Das kann, muss aber nicht zwangsläufig nur in kooperativen Umgebungen sogar zu *crowding-in*, also zu einer Motivationsverstärkung, führen.

Anreize oder andere unternehmerische Maßnahmen werden von den betroffenen Individuen in bestimmter Art und Weise interpretiert. Je nach Maßnahme und Bezugsrahmen wird eine bestimmte Absicht der regelgebenden Instanz unterstellt. Diese Absicht kann als vertrauensvoll und förderlich oder als Misstrauen gewertet werden. Das wiederum bestimmt, ob eher zerstörerische oder unterstützende Motivationswirkungen entstehen (Bowles 2016, 28%, Pos. 1218 ff.).

Ein besonderes Problem kann in diesem Zusammenhang durch die Digitalisierung, speziell durch die Blockchain-Technik, entstehen (Kubon-Gilke et al. 2019). Ohne Blockchain sind viele Verträge etwa zwischen Herstellern von Endprodukten und ihren Zulieferern unvollständig, weil man nicht für jede Zukunftseventualität Ver-

tragsklauseln vorhalten kann und die Vertragserfüllung vor Gerichten zudem oft nicht verifiziert werden kann. Das begünstigt, wenn man der gängigen Institutionenanalyse folgt, langfristige Beziehungen, Vertrauensaufbau und gewisse notwendige staatliche Unterstützungen dafür. Berücksichtigt man diese Effekte des *crowding-out* zunehmender Vermarktlichung auf Einstellungen, Präferenzen und Verhalten, können durch mehr Markt sogar die Transaktionskosten steigen und die Leistungsfähigkeit der marktlichen Koordinierung abnehmen. Wenn nämlich durch Blockchain, was alle Aktionen zwischen Vertragspartnern verifizierbar macht, mehr Märkte vollständige Verträge aufweisen und weder auf staatliche Unterstützung noch auf Vertrauensbeziehungen angewiesen sind, dann kann das erhebliche negative Ausstrahlungseffekte auf verbliebene oder neu entstandene Märkte mit nach wie vor unvollständigen Verträgen haben. Denn dann lassen sich nur schwer Vertrauensbeziehungen zwischen ansonsten egoistischen Akteuren (*knaves*) aufbauen.

Es kann sich schlimmstenfalls sogar das Staatsverständnis verändern, wenn staatlichen Aktivitäten nicht mehr solche Unterstützungsleistungen zugeordnet werden und dem Staat generell kaum noch Gestaltungs- und Problemlösungskompetenz zugeschrieben werden (Sturn 2017). Die Erosion des Vertrauens und die schwindende Staatsaktivität können letztlich sowohl für die Marktkoordination als auch für das Demokratieverständnis nachteilig werden. Diese etwas pessimistisch stimmenden Aussagen können unmittelbar aus gestalttheoretischen Überlegungen abgeleitet werden (Kubon-Gilke et al. 2019; Kubon-Gilke & Laurinkari 2021).

Öffentlich vs. Privat bzw. Staat vs. Markt

Eine daran direkt anknüpfende sehr aktuelle Debatte zum Verhältnis des Öffentlichen zum Privaten bzw. der Markt- zur Staatssphäre kann von frühen Arbeiten der Gestalttheorie, vor allem vom Aufsatz Wertheimers (1937) über Demokratie profitieren. Wertheimer hat explizit darauf hingewiesen, dass man Demokratie nicht als Summe technischer Abstimmungsverfahren bzw. einzelner Demokratieelemente verstehen darf und dass Demokratie immer im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Regel- und Normensystem zu begreifen ist, weil die einzelnen Demokratieelemente je nach Bezugsrahmen unterschiedliche Bedeutungen erlangen können. Wichtig ist ihm, dass die konkrete Bedeutung und Wirkung einzelner Rechte und Institutionen davon abhängen, Teil welches Gesamtgefüges sie jeweils sind.

Im Bereich des Verhältnisses des Öffentlichen und Privaten gibt es dabei in letzter Zeit bedeutende Veränderungen des Ganzen, die Sturn (2020) beschreibt. Zunächst benennt er die aus ökonomischer Sicht genuinen Aufgaben des Staates und des Marktes sowie die Schnittstellen und Friktionen beider Ebenen. Zudem verweist er auf spezifische Probleme, wenn diese Grenzen jeweils überschritten bzw. wechselseitig durchdrungen werden. Typisches Staatsversagen kann es geben, wenn genuin kollektive Aufgaben u.a. durch unpassende Entscheidungs- und Durchsetzungsmechanismen nicht hinreichend gut erfüllt werden. Es kann aber auch zu Staatsversagen kommen, wenn der Staat Entscheidungen an sich zieht, die gar keiner Kollektiventscheidung



© Markus Spiske (Unsplash)

bedürfen. Sturn bezeichnet den zweiten Fall als Schattenwirtschaft durch den Staat. Marktversagen kann es ebenfalls entweder genuin geben, weil Spielregeln, Ordnungsbedingungen und mögliche institutionelle Regeln kein vollständig effizientes Ergebnis nach sich ziehen. Es kann aber auch dann zu Marktversagen kommen, wenn sich eine marktliche Koordination auf Bereiche ausweitet, die nur kollektiv zu entscheiden und umzusetzen sind. Letzteres nennt Sturn Schattenpolitik durch die marktlich organisierte Wirtschaft.

Er spricht davon, dass im Zuge vielfältiger Privatisierungen der letzten Jahrzehnte eine (semi-)private Bereitstellung des Kerns Öffentlicher-

Güter das irreduzibel öffentliche Gut höherer Ordnung (liberale Ordnung auf Basis eines souveränen Staats) untergraben könne. Als gewandeltes Politik- und Demokratienarrativ hat dies weitreichende Konsequenzen. Das kann nämlich entweder eine „reduktionistische Staatskepsis“ (Sturn 2020, Folie 9) nähren oder ein Politik- und Demokratiebild stützen, bei dem es vorwiegend um die Durchsetzung partikulärer Gruppeninteressen ohne Rücksicht auf andere (abgewertete) Gruppen geht. Wenn sich aber ein Demokratieverständnis etabliert, das politisch zu lösende Aufgaben abwertet oder sich auf Kampf und rücksichtslose Verfolgung eigener Interessen reduziert und der Staat nur noch als Agentur für Markt-

interessen oder als Vehikel für die Sicherung von Kleingruppenvorteilen wahrgenommen wird, dann bekommen die einzelnen Elemente demokratischer Entscheidungsfindung andere Bedeutungen, was die Problemlösungsfähigkeit des Staates erheblich tangiert.

Rüstow (2005, 51 f.), ein mit Wertheimer befreundeter Soziologe, Historiker und Ökonom, der als einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft gilt, spricht in einem etwas anderen Zusammenhang mit ähnlichen Argumenten kritisch davon, dass sich auch etablierte Demokratien in Richtung pseudo-integrativer Strukturen wandeln können, indem sie zu einer Art *Vulgärdemokratie* mutieren. Das geschehe vor allem dann, wenn in der Nachfolge gesellschaftlicher Veränderungen innerer Zusammenhalt und eine Akzeptanz demokratischer Regeln nur noch durch scharfe Abgrenzung zu einem vermeintlichen „Außen“ erzielt werden. „Außen“ kann sich auf andere Gesellschaften, aber auch auf Minderheiten im Inland beziehen, die rundum im politischen und ökonomischen Bereich mehrheitsüberlagert werden, u.a. durch scharfe Unterschiede der Binnen- und Außenmoral bei den Mitgliedern der Mehrheitsgruppe oder durch den formellen Ausschluss von Partizipationsmöglichkeiten der Minderheiten dort, wo eigentlich keine Rationierung von Teilhaberechten notwendig wäre, aber dennoch diskriminiert wird.

Das kann auch ein Problem demokratisch verfasster Organisationen werden, wenn die innere Bindung an kooperatives Verhalten erstens nur durch einen vermeintlichen Kampf mit einer verfeindeten Marktumwelt gestärkt wird und zweitens die „inneren Außen“, also die Minderheiten und ihre Interes-

sen durch Mehrheitsentscheidung im nur noch vermeintlich demokratischen Prozess rigoros unterdrückt werden. Dann wird den Personen der Minderheit im schlimmsten Fall das Mitspracherecht implizit oder explizit abgesprochen.

Wertheimer sah starke Anforderungen an das einzelne Individuum. Für ihn ist eine gewisse Grundhaltung und Einstellung zum Leben notwendige Voraussetzung für stabile Demokratien. Diese Einstellungen werden aber durch die gewandelten Bedeutungen im Zuge veränderter Zuständigkeit des Öffentlichen und Privaten mit beeinflusst, was zu der Frage führt, welche Sicherungen etwa durch Verfassungen möglich sind, diese Bedeutungsverschiebungen zu erschweren. Diese Fragen müssten in der Politischen Ökonomie mit beachtet werden, die sich bislang aber wesentlich nur mit Möglichkeiten befasst, wie durch geeignete Wahlverfahren ein gesellschaftlich gewünschtes Ergebnis realisiert werden kann. Das ist genau das stückhafte Verständnis, das bereits Wertheimer kritisierte.

Theorie der Sozialpolitik

Kubon-Gilke et al. (2018) haben auf all den geschilderten Grundlagen zum Verständnis von Individuum und Gesellschaft, zu Selbstorganisationsprozessen und den demokratietheoretischen Vorarbeiten versucht, eine neue Theorie der Sozialpolitik zu entwerfen. Zentral dabei ist die endogene Betrachtung von Werthaltungen, Präferenzen und Motiven auf der Grundlage der Gestaltgesetze. Diese umfassende Sichtweise soll verhindern, zu enge Annahmen über die Rationalität menschlicher Entscheidungen bei vermeintlich festen Präferenzen oder eine völlige Beliebigkeit kul-

turell gebundener Einstellungen zu verwenden und so im schlimmsten Fall in ideologische Positionen abzugleiten. In ihrem Buch *Gestalten der Sozialpolitik* wird ein erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch untermauerter interdisziplinärer Ansatz auf der Grundlage des Kritischen Realismus und der gesamten Gestalttheorie entwickelt. Drei Kernthemen werden dabei aufgegriffen:

(1) Die Grundlagen des individuellen Verhaltens und die Frage nach der Auswahl geeigneter Verhaltensannahmen für die Theorie der Sozialpolitik allgemein sowie für die Modellierung verschiedener sozialpolitischer Einzelfragen und für Reformprozesse;

(2) Funktionsweisen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Selbstorganisationsprozesse auf der Basis individueller Verhaltensdispositionen sowie genuiner Wirkzusammenhänge spontaner Ordnungen;

(3) Die Bedeutung normativer Positionen zu Gerechtigkeit und Freiheit und deren Konsequenzen für sozialstaatliche Programme.

Neben allgemeinen Fragen zur Theorie der Sozialpolitik wird dies noch auf die einzelnen sozialpolitischen Aktionsfelder übertragen und werden konkrete sozialpolitische Maßnahmen anhand des neuen Theorierahmens beurteilt. Eine spezifische Frage beschäftigt sich mit dem Übergang einer alimentierenden zu einer präventiven Sozialpolitik. Dabei verschränken sich die Ebenen von Individuum und Gesellschaft in besonderer Weise. So werden bei dieser Frage individuumbezogene gestalttheoretische Erkenntnisse etwa zum Verhältnis von Körper und Geist sowie darauf aufbauende pädagogische Konzep-

te für gesellschaftspolitische Fragen zu präventiver Politik bedeutsam (Kubon-Gilke 2021).

Transformationen

Gerade im sozialpolitischen Feld, aber auch bei Nachhaltigkeitsfragen oder bei Forderungen nach einer Demokratisierung des Wirtschaftslebens stellt sich nicht allein die Frage, welche denn dafür geeignete Maßnahmen und Strukturveränderungen wären, sondern auch, auf welchen Pfaden man den Zielen näher kommt. Die Transformationstheorie setzt noch sehr auf wissenschaftsgestützte, rationale Maßnahmenempfehlungen in der Politikberatung, bezieht sich aber nur in Ausnahmefällen auf gesellschaftliche Narrative und deren Beeinflussung sowie die Frage, welche Personen und Gruppen wie beeinflusst werden können, um Veränderungsprozesse initiieren zu können. Es ist eine der Zukunftsaufgaben, gestalttheoretisch inspirierter Gesellschafts- und Politikanalysen, ältere Arbeiten Lewins (z.B. Lewin 1947) abzufragen, welche Schlüsse aus seinen Arbeiten zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen für die heutigen drängenden Probleme, die oft nationale Entscheidungsgrenzen überschreiten, gezogen werden können und an welcher Stelle weitergehende Überlegungen anzustellen sind.

Schlussbemerkung

In diesem Beitrag wurden einige wesentliche Diskussionsstränge aufgezeigt, die momentan bei gesellschaftstheoretischen und –politischen Fragen auf gestalttheoretische Überlegungen zurückgreifen, ohne nur ältere Erkenntnisse zu repetieren, sondern sie weiterzuentwickeln oder auf konkrete Fragen des Verhältnisses von Markt und

Staat, auf sozialpolitische und institutionelle Fragen sowie auf die Frage gesellschaftlicher Veränderungsprozesse zu übertragen. Gerade die angedeuteten Interdependenzen etwa zwischen einem Demokratieverständnis innerhalb eines großen Gemeinwesens und innerhalb einer Organisation via Streben nach genereller Prägnanz und die Bedeutung der Narrative für kollektives Handeln verdienen weitergehende, vertiefte Analysen. Das alles deutet auf die besondere Bedeutung einer

interdisziplinär agierenden Gesellschaft wie die GTA hin, um all den versprengten gestalttheoretisch inspirierten Ansätzen aus Sozialpsychologie, Soziologie, Ökonomik u.a. ein Sprachrohr zu bieten und gemeinsame Anstrengungen zum Verständnis der angedeuteten Fragen zu ermöglichen. Ein noch zu schließendes Vakuum betrifft den Machtbegriff für das Verständnis von gesellschaftlichen Strukturen und Dynamiken. Lewins Machtverständnis (vgl. Stemberger 2017)

kann dafür ein guter Anknüpfungspunkt sein, um das konzeptionelle Nirwana der Ökonomik, die in der Hauptsache nur Abstände zu Alternativen mit Machtpotential verbindet, oder das in der Soziologie teilweise verbreitete Verständnis, letztlich jede Beziehung als Machtverhältnis zu begreifen, zu überwinden und aus dem gestalttheoretisch entwickelten allgemeinen Machtverständnis je nach analytischer Frage sinnvolle Modellannahmen abzuleiten.

Literatur:

- Asch, Solomon (1987): *Social Psychology*. Erstauflage 1952. Oxford: Oxford University Press.
- Bartlett, Frederic (1932): *Remembering*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bowles, Samuel (2016): *Moral Economy. Why Good Incentives are No Substitute for Good Citizens*. New Haven: Yale University Press.
- Köhler, Wolfgang (1971): *The Selected Papers by Wolfgang Köhler*. Ed. by Mary Henle. New York: Liveright.
- Kriz, Jürgen (2011): Synlogisation. Über das Glück, verstanden zu werden und andere zu verstehen. *systema*, 25(2), 118–131.
- Kriz, Jürgen (2015): Die evolutionäre Perspektive in der Verbindung von Körper, Geist und Ausdruck. *Gestalt Theory*, 38(3), 305–336.
- Kubon-Gilke (1997): *Verhaltensbindung und die Evolution ökonomischer Institutionen*. Marburg: Metropolis.
- Kubon-Gilke, Gisela (2020): Rezension: Die Hydra der Ungleichheit. Thomas Pikettys Analysen gesellschaftlicher Systeme und sein Weg zu einem partizipativen Sozialismus. (*Ethik und Gesellschaft* 1/2020: Kritik der Identitätspolitik). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug1-2020-rez-9>. [29.12.2020]
- Kubon-Gilke, Gisela (2021): Laissez faire, Alimentierung, Befähigung. Begrenzter Perspektivwechsel der Ökonomik oder die Ökonomik der sozial ‚Unnützlischen‘. In Vorbereitung für einen Band zum Thema *Körperlichkeit und Soziale Arbeit*.
- Kubon-Gilke, Gisela & Ekkehart Schlicht (1998): Gerichtete Variationen in der biologischen und sozialen Evolution. *Gestalt Theory*, 20(1), 48–77.
- Kubon-Gilke, Gisela et al. (2018): *Gestalten der Sozialpolitik. Theoretische Grundlegungen und Anwendungsbeispiele*. Marburg: Metropolis.
- Kubon-Gilke, Gisela; Emanuel, Markus; Gilke, Claus; Kirchoff-Kestel, Susanne & Michael Vilain (2019): *Bits und Bytes: Markt ade? Wirtschaftliche und gesellschaftliche Konsequenzen der Digitalisierung und Folgen für eine humane Arbeitswelt*. Marburg: Metropolis.
- Kubon-Gilke, Gisela & Juhani Laurinkari (2021): *Renaissance der Produktivgenossenschaften? Institutionenökonomische und sozialwirtschaftliche Analysen in international vergleichender Perspektive*. In Vorbereitung. Marburg: Metropolis.
- Lewin, Kurt (1947): Frontiers in Group Dynamics: II. Channels of Group Life; Social Planning and Action Research. *Human Relations*, Vol.1, 143–153.
- Lewin, Kurt (1963): *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften*. Bern/Stuttgart: Hans Huber.
- North, Douglass C. & Arthur T. Denzau (1984): Shared Mental Models: Ideologies and Institutions. *Kylos*, 47(1), 3–31.
- Piketty, Thomas (2020): *Kapital und Ideologie*. Aus dem Französischen von André Hansen, Enrico Heinemann, Stefan Lorenzer, Ursel Schäfer & Nastasja S. Dresler. München: C.H. Beck.
- Rüstow, Alexander (2005): *Freiheit und Herrschaft. Eine Kritik der Zivilisation*. Münster: LIT-Verlag.
- Schlicht, Ekkehart (1979): Labour Managed Firms as a Gestalt Switch. *Gestalt Theory*, 1(1), 54–67.
- Schlicht, E. (1981): Reference Group Behaviour and Economic Incentives. *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 136, 161–165.
- Schlicht, E. (1983): Cognitive Dissonance in Economics. In: Todt, Horst (ed.): *Normengeleitetes Verhalten in den Sozialwissenschaften*, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge Band 141. Berlin: Duncker & Humblot, 61–81.
- Schlicht, E. (1984): Die emotive und die kognitive Gerechtigkeitsauffassung. In: *Ökonomie und Gesellschaft*. Jahrbuch 2, 141–157.
- Schlicht, E. (1985): The Shadow Economy and Morals: A Note. In: Gaertner, W. & A. Wenig (ed.): *The Economics of the Shadow Economy*, Berlin u.a.: Springer, 265–271.
- Schlicht, E. (1998): *On Custom in the Economy*. Oxford: Oxford University Press.
- Shiller, Robert (2019): *Narrative Economics: How Stories Go Viral & Drive Major Economic Events*. Princeton: Princeton University Press.
- Stemberger, Gerhard (2011): Gestalttheorie und Gesellschaft – Eine Skizze. *Phänomenal*, 3(2), 40–43.
- Stemberger, Gerhard (2017): Machtfeld, Lexikon zur Gestalttheoretischen Psychotherapie. *Phänomenal*, 9(1), 57–60.
- Sturn, Richard (2017): Kapitalismus, Globalisierung, Demokratie. In: *Jahrbuch Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik* 16, 13–41.
- Sturn, Richard (2020): *Jenseits von Markt- und Staatsversagen: Die Verfassung als Öffentliches Gut und Teufelskreise öffentlicher und privater Macht*. Foliensatz. Zentrum für nachhaltige Wirtschafts- und Unternehmenspolitik, <https://znwu.de/wp-content/uploads/2020/03/Richard-Sturn-Jenseits-von-Staats-und-Marktversagen.pdf> [03.11.2020].
- Thaler, Richard & Cass Sunstein (2008): *Nudge: Improving Decisions about Health, Wealth, and Happiness*. New Haven: Yale University Press.
- Toomela, Aaro (2010): Poverty of Modern Mainstream Psychology in Autobiography: Reflections on *A History of Psychology in Autobiography, Volume IX. Culture and Psychology*, 16(1), 127–144.
- Wertheimer, Max (1937): On the Concept of Democracy. In: Ascoli, M. & F. Lehmann (ed.), *Political and Economic Democracy*, New York: Norton, 271–283. Nachdruck 1961 in M. Henle (ed.), *Documents of Gestalt Psychology*, Berkeley: Univ. of California Press, 42–51. Deutsche Übersetzung von Hans-Jürgen Walter „Zum Demokratiebegriff“ in Wertheimer 1991, 65–88.
- Wertheimer, Max (1991/1940): Eine Geschichte dreier Tage. In: ders.: *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte. Herausgegeben und kommentiert von Hans-Jürgen Walter*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 89–119.
- Wertheimer, Max (1991): *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte*. Aufsätze 1934–1940. Herausgegeben und kommentiert von Hans-Jürgen Walter. Opladen: Westdeutscher Verlag.